

## **Ein roter Streifen am Horizont**

### **- Untersuchung zu den Frauen in der Arbeiterbewegung -**

Unter der Rubrik "Ein roter Streifen am Horizont" beschrieb Hulda Flood 1935 in einer zur 15. Jahresfeier des Sozialdemokratischen Frauenverbandes herausgegebenen geschichtlichen Übersicht den frühesten Versuch der schwedischen Arbeiterfrauen, sich zu organisieren.<sup>1</sup> Das Bild des frühen Frauenkampfes als "roter Streifen am Horizont" ist sowohl schön als auch dramatisch. Ein roter Streifen am Horizont kann harmlos und dekorativ sein, aber auch spannend veränderlich. Er kann wachsen und die gesamte Umgebung färben, aber auch verschwinden ... Entsprechend pendelten die frühen Frauenzusammenschlüsse zwischen der Hoffnung auf eine verheißungsvolle Zukunft und der Gefahr des Verschwindens. Die Frage des Anschlusses der Arbeiterfrauen wurde im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auf den Kongressen der Sozialdemokraten diskutiert, wo man sich abwechselnd für und gegen die Existenz politischer Frauenorganisationen aussprach.<sup>2</sup>

Vor die Aufgabe gestellt, die Erforschung der Frauen in der schwedischen Arbeiterbewegung darzustellen, wähle ich das Bild eines roten Streifens am Horizont als Bild für die Frauen und deren Aktivität. Das ist möglicherweise vereinfacht, weist aber kaum in die falsche Richtung, wenn ich behaupte, daß die Forschung bis weit in die 70er Jahre unseres Jahrhunderts hinein die Frauen in der Arbeiterbewegung gerade wie einen Streifen an einem entfernten Horizont gesehen hat. Diese Sichtweise hat sowohl die wissenschaftliche Forschung wie auch die eigene geschichtliche Darstellung der Arbeiterbewegung geprägt. Die Frauen und deren Einsatz in der sozialdemokratischen Partei und in der Gewerkschaftsbewegung sind in der historisch ausgerichteten Arbeit äußerst sparsam beleuchtet worden. Wenn die Frauen und ihre Arbeit erwähnt wurden, geschah dies in der in der Nachkriegszeit schnell zunehmenden Literatur zu sowohl der politischen als auch der gewerkschaftlichen Arbeit nur nebenbei und ausnahmsweise. Den Frauen wurde keine politische Rolle zugeschrieben, und ihre Bedeutung in der Arbeiterbewegung ist selten als besonders erwähnenswert dargestellt worden. So mußten die Frauen selbst die Geschichte der Frauen und der Frauenverbände schreiben. Eine detaillierte Darstellung der Arbeit des Schwedischen Sozialdemokratischen Frauenverbandes (SSKF) vom Beginn bis in die Mitte der 50er Jahre gab Hulda Flood in ihrem Buch "Den socialdemokratiska kvinnorörelsen i Sverige", das in seiner ersten Auflage 1939 und in erweiterter Auflage 1960 erschien.<sup>3</sup>

Erst in den 70er Jahren wurde das Fehlen der Frauen in der Arbeiterbewegung in der akademischen Forschung als Problem bemerkt. Die Untersuchung des Historikers Gunnar Qvist zur Frauenpolitik des Schwedischen Gewerk-

schaftsbundes (LO), "Statistik och politik. Landsorganisationen och kvinnorna på arbetsmarknaden"<sup>4</sup>, herausgegeben zum 75. Jahrestag 1975, wurde zu einem Meilenstein. Es war die erste historisch ausgerichtete Untersuchung, die die entscheidende Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit sowohl für die Arbeitsbedingungen als auch für den gewerkschaftlichen Einfluß hervorhob. Es war sehr bedeutend, daß Gunnar Qvist zeigte, daß die Geschlechterungleichheit ein gesellschaftliches Problem ist. Damit wurde der Weg geebnet zu neuen und fruchtbareren Diskussionen darüber, wie die untergeordnete Stellung der Frau erklärt werden sollte. Früher hatte man zu individuellen Erklärungen gegriffen, wonach die zurückgesetzte Stellung der Frauen deren eigener "Fehler" war, was nicht zuletzt die Frauen des Gewerkschaftsbundes zu hören bekamen. Im Schwedischen Gewerkschaftsbund und bei den Arbeitgebern war man sich lange schon einig darüber, daß sich die Frauen am Arbeitsplatz mehr so wie die Männer betätigen sollten. Wenn Arbeitsnormen bestimmt wurden, wurden die Daten der männlichen Arbeitnehmer ohne Verpflichtungen für Kind und Heim zugrundegelegt.<sup>5</sup> Das Verständnis für sog. "frauenspezifische Hindernisse" – diesen Ausdruck prägte Gunnar Qvist zusammenfassend für das, was Frauen daran hindert, unter denselben Bedingungen am Arbeitsleben teilzunehmen wie Männer – war gering.<sup>6</sup>

Mit der in den 70er Jahren steigenden Erwerbstätigkeit von Frauen wuchs auch das Interesse am Frauenalltag. Im Auftrage des Schwedischen Gewerkschaftsbundes wurde Anfang 1979 eine Untersuchung zu den Ansichten der Arbeiterfrauen über die von Männern aufgebaute Gesellschaft durchgeführt, "Arbetarkvinnor i hem-, arbets- och samhällsliv" von Rita Liljeström und Edmund Dahlström.<sup>7</sup> Darin wurde festgestellt, daß die politische Theorie den Frauen bei der Lösung der "Geschlechterfrage in der Arbeiterklasse" keine Beachtung geschenkt hatte, seit sie das Heim zugunsten der Fabrik zurückgelassen hatten.<sup>8</sup>

Die Schwierigkeit, acht Stunden Erwerbstätigkeit mit Verantwortung für Kind, Heim und Familie zu verbinden, blieb das ständig aktuelle Problem der Frauen in der Arbeiterbewegung. Da diskutierte man gerne die Ausrichtung und Organisation der Produktion, wobei man die Wiederherstellung der Arbeitskraft als gegeben ansah. Die Fragen der Reproduktion wurden als sekundär und wenig interessant angesehen, und es waren Fragen, die (vielleicht gerade deshalb) gänzlich den Frauen überlassen wurden – so wurden sie zu sog. "Frauenfragen". Die Bewertung dieser Fragen als unwichtig und von geringerem Rang wurde allem Anschein nach auch von der Forschung geteilt. Nach Gunnar Qvist und Rita Liljeström sind es die Frauenforscher gewesen, die den Mangel an "Frauen-" oder "Geschlechtsperspektive" in Frage stellten, wenn die Arbeiterbewegung untersucht wurde. Von Seiten der männlichen Forscher besteht an diesen Aspekten so gut wie kein Interesse.<sup>9</sup>

## Das Problem der fehlenden Frauen

Gunnar Qvist unterstrich die entscheidende Bedeutung der Organisationsform der Frauen für deren Möglichkeit der Einflußnahme und Veränderung. In der Untersuchung des Schwedischen Gewerkschaftsbundes (LO) zeigte es sich, daß man Frauen nicht in beschlußfassende Organe hatte vorrücken lassen, sondern statt dessen in Organe gesetzt hatte, die am ehesten als Ableiter für die Unzufriedenheit der Frauen diene, z.B. der Rat des Gewerkschaftsbundes für Frauen- und Familienfragen.<sup>10</sup> In späteren Arbeiten wurden auch die Möglichkeiten der Frauen zu politischer Einflußnahme sowie die Quotierung als ein Weg, die Repräsentation der Frauen zu verbessern, diskutiert <sup>11</sup>

Das Fehlen der Frauen auf allen Ebenen der sozialdemokratischen Partei – erst Ende der 70er Jahre stieg der Anteil der Frauen unter den Mitgliedern und Vertrauenspersonen auf ein Drittel – ist, wie gesagt, selten als Problem angesehen worden. Statt dessen wurde deren mangelhafte Repräsentanz – sofern sie überhaupt bemerkt wurde – mit Begriffen ihrer Unzulänglichkeit erklärt. Frauen entbehrten des politischen Interesses, der Kenntnisse, sie hatten keine Zeit (der Kinder wegen).

Die Minoritätsstellung der Frauen wurde lange akzeptiert, als sei sie "natürlich" und als ergäben sich aus ihr keine Folgefragen, sei es innerhalb der Parteiführung oder unter den Forschern.<sup>12</sup> Aber was hat es eigentlich für die Politik bedeutet, daß die Frauen nicht dabei waren, wenn wichtige Beschlüsse gefaßt wurden? Was bedeutet es für die Demokratie, daß die Frauen nicht dabei waren, ja, daß sie sich sogar von den Männern der Partei ausgeschlossen fühlten?

Das Faktum, daß die praktische Politik unterschiedliche Resultate für Frauen und Männer ergab, scheint ebensowenig wie der "Frauenmangel" der Arbeiterbewegung als das Problem einer Partei angesehen worden zu sein. Es war lange selbstverständlich – wenn auch unausgesprochen –, daß die Politik der Vollbeschäftigung, festgeschrieben im Nachkriegsprogramm von 1944, vor allem Männer meinte. Als die Erwerbstätigkeit von Frauen 1962 auf Initiative des Frauenverbandes in der Parteiführung diskutiert wurde, setzte man sich das gleiche Recht auf Arbeit sowohl für Männer als auch für Frauen zum Ziel. Aber, sagte man, "die praktische Politik war bisher in erster Linie auf Männer bezogen, da es kostspieliger und beschwerlicher ist, den Frauen im Arbeitsleben größere Wahlfreiheit zukommen zu lassen".<sup>13</sup>

Das Vortrittsrecht der Männer ist im Sozialdemokratischen Frauenverband alljährlich in Frage gestellt worden. Der mehrjährige Kampf der Frauen um Teilnahme an der Parteiarbeit und der politischen Arbeit überhaupt zu gleichen Bedingungen wird in gewisser Weise in der Jubiläumsschrift des Frauenverbandes beleuchtet, herausgekommen zur 70-Jahrfeier 1990, "Manssamhället till behag?".<sup>14</sup> Darin wird, ausgehend von der Leitfrage des Frauenverbandes "Wozu ein Frauenverband?", die Aufgabe des Frauenver-

bandes in der Partei diskutiert. Aus dieser Sicht war die Rolle des Antreibers und sogar der Avantgarde innerhalb der Partei mindestens ebenso bedeutungsvoll wie die Rolle der Partei als Stoßtrupp bezogen auf die Frauen.

Der Frauenverband hat seine Aufgabe nicht darin gesehen, nur und in erster Linie den Kampf der Männer zu unterstützen, auch wenn dies die Rolle ist, die in der Partei oft betont wird. Ein spätes, aber sehr anschauliches Beispiel war Ragnar Lassinantis Äußerung in der Parteiführung im Zusammenhang mit der Stellungnahme des Frauenverbandes 1956 gegen schwedische Atomwaffen. Als die Vorsitzende des Frauenverbandes ermahnt wurde, die Partei nicht durch die Behauptung einer eigenen Linie zu spalten, sagte Lassinanti: "Ich glaube, daß die Frauen auch in dieser Frage, wie schon in so vielen anderen Situationen, den Männern folgen werden. Es gibt keinen Grund, zwei Wege zu gehen."<sup>15</sup>

Die Möglichkeit, daß die Partei der Linie der Frauen folgen würde, war offenbar undenkbar. Es ging darum, daß die Frauen und der Frauenverband nicht als selbständige politische Akteure in der Partei betrachtet wurden. Dies ist jedoch eine Sichtweise, die der Frauenverband nicht teilte. Im Gegenteil, der Verband hat immer den Bedarf an einer eigenen Organisation mit der Aufgabe der Wahrung der Interessen der Frauen unterstrichen.<sup>16</sup>

### **Frauen als politische Akteure**

Die Gegenwart der Frauen in einer eigenen, der Partei nebengeordneten Organisation – der rote Streifen am entfernten Horizont – ist meistens mit einem chevaleresken Kompliment in der Partei bedacht worden. Den Frauen wurde Lob für ihren Einsatz als Wahlhelfer erteilt, in deren Funktion sie die Arbeiterfrauen geschult und angeleitet sowie ermahnt haben, die Sozialdemokraten zu wählen. Die Frauen haben sich hingegen nicht mit der Rolle der Wahlhelfer begnügt, sondern von Anfang an ihren Willen zur Mitarbeit und Ausgestaltung der Parteipolitik betont. Der Unmut der Männer, die Standpunkte der Frauen anzuhören, ist in Christina Carlssons Dissertation "Kvinnosyn och Kvinnopolitik. En studie av svensk demokrati 1880–1910"<sup>17</sup> dokumentiert, und trug wahrscheinlich stark zu dem Beschluß der Frauen bei, eine eigene Parallelorganisation zu schaffen.

Der Sozialdemokratische Frauenverband, formal als Zentralorganisation im Jahre 1920 gegründet, praktisch jedoch seit etwa 1907 tätig, wurde die eigene politische Plattform der Frauen. Die Bildung einer eigenen Organisation kann und sollte als Strategie dahingehend betrachtet werden, die Möglichkeit der Einflußnahme und Mitarbeit zu erhalten. Die Erfahrung zeigte den Frauen, daß sie eine selbständige Organisation und einen eigenen Kanal zur Parteiführung brauchten. Der gewöhnliche Weg über die Arbeiterkommunen funktionierte schlecht und stieß gelegentlich auf großes Mißtrauen, wenn sie an der politischen Arbeit teilhaben wollten. Mittels einer Parallelorganisation konnten

die Frauen sowohl selbständig arbeiten, als auch direkten Kontakt mit der Parteiführung aufnehmen.<sup>18</sup>

Und die Frauen wußten, was sie wollten. Agda Östlund, eine der ersten Frauen im Reichstag, drückte den Wunsch der Frauen nach Teilnahme an der Politik aus, als sie auf dem Kongress der Schwedischen Arbeiterpartei (SAP) 1928 als Repräsentantin des Frauenverbandes sprach. Dort sagte sie, daß "wir Frauen uns nicht wünschen, daß wir erst dazu eingeladen werden, in den Wohlfahrtsstaat Einzug zu halten, wenn er fix und fertig ist; wir wären zufriedener, wenn wir schon mit von der Partie wären, wenn sein Grund gelegt wird."<sup>19</sup>

Der Versuch der Frauen, zu gleichen Bedingungen wie die Männer am Aufbau des Sozialstaates mitzuhelfen, hatte bis dahin ein niederschlagendes Ergebnis gebracht. Christina Carlsson hat in ihrer Dissertation gezeigt, wie sehr die Standpunkte der Frauen nicht nur auf Unverständnis stießen, sondern auch zu Verachtung bei den männlichen Parteigenossen führten. Dies galt in der Frage des allgemeinen Stimmrechts, das ganz und gar nicht allgemein war, sondern männlich. Dies betraf auch das Verbot der Nachtarbeit für Frauen in der Industrie, das trotz Protesten von seiten der Frauen im Reichstag 1908 beschlossen wurde.<sup>20</sup> Sicherlich war die Meinung der Frauen geteilt, aber es war für die Frauen entscheidender, daß ihre Einwände in diesen und anderen Fragen in der Partei nicht ernsthaft behandelt wurden.

Die Frauen wurden nicht ernst genommen, wenn sie in den wichtigsten Fragen zu politisieren versuchten, z.B. in solchen, die die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern betrafen, was Christina Carlsson überzeugend aufgezeigt hat. Frauenfragen waren keine Fragen der "richtigen" Politik. Was "richtige" Politik war, war bereits festgelegt, und die Frauenstandpunkte gaben keinen Grund zur Überprüfung. Im Gegenteil, man meinte, die Frauen verstünden den Sozialismus nicht richtig.<sup>21</sup>

Christina Carlssons geschichtswissenschaftliche Dissertation aus dem Jahre 1986 kann ebenso wie Gunnar Qvists Studie über die Frauenpolitik des Schwedischen Gewerkschaftsbundes als Pionierarbeit in der Erforschung der Frauen in der Arbeiterbewegung betrachtet werden. Während Gunnar Qvists Leistung darin bestand, der Arbeiterbewegung unter anderem durch Veranschaulichung der Frauenproblematik im Schwedischen Gewerkschaftsbund (LO) und auf dem geschlechterunterscheidenden Arbeitsmarkt, eine erste 'Frauengeschichte' zu geben, so ist das, was Christina Carlsson in der Geschichtswissenschaft eingeführt und anzuwenden versucht hat, ein neuer theoretischer Gedankengang in der Frauenforschung.

In ihrer Arbeit kritisiert sie das Fehlen einer Frauenperspektive in der umfangreichen Forschung über die schwedische Arbeiterbewegung<sup>22</sup> und knüpft direkt an die Ende der 70er Jahre lebhafte Debatte innerhalb der Frauenforschung über die Geschlechter in der Gesellschaft, über Macht, Patriarchat und

Frauenunterdrückung an. Sie hält Gunnar Qvists Erklärung für das Desinteresse der Arbeiterbewegung an Frauenfragen – "das männliche Eigeninteresse" – für unzureichend.<sup>23</sup> Sie selbst sucht Erklärungen auf einer gesellschaftlichen Ebene und geht von der Diskussion der Frauenforscher über den Bedarf an Theorien aus, die sowohl die Klasse wie auch das Geschlecht berücksichtigen. Ihre breite und sorgfältige Untersuchung der früheren Sichtweise der schwedischen Sozialdemokratie ist sowohl von einer geschichtsmaterialistischen wie von einer feministischen Theorie beeinflusst.

Die internationale Debatte der Frauenforschung während der 80er Jahre über "gender" und "gender history" ließ sich sprachlich schwer übertragen.<sup>24</sup> Die Begriffe "Genus" und "Genussystem" sind von Yvonne Hirdman, Professorin in Frauengeschichte, und von Ulla Wikander, Wirtschaftshistorikerin, analysiert worden. Ulla Wikander hat die Geschlechtsarbeitsteilung (d.h. die Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern) in einer Porzellanfabrik in ihrem Buch "Kvinnors och mäns arbeten: Gustavsberg 1880–1980"<sup>25</sup> untersucht, während Yvonne Hirdman in ihrer Arbeit über die schwedische Machtverteilung versuchsweise die Beziehungen zwischen Männern und Frauen in der Gesellschaft mit den Begriffen eines "Genussystems" beschrieben hat.<sup>26</sup> Hirdman hat sich auch der Erforschung der schwedischen Arbeiterbewegung angenommen und sich besonders für deren Relationen zwischen Männern und Frauen interessiert.

Als Yvonne Hirdman zu Beginn der 80er Jahre die sozialdemokratische Frauenbewegung untersuchte, geschah dies ausgehend von einer Besonderheits- und Gleichheitsperspektive. Sie fand heraus, daß man innerhalb des Sozialdemokratischen Frauenverbands – nach mehrjährigen Anstrengungen, sowohl die Besonderheiten der Frauen als auch dasselbe Recht für Frauen zu verteidigen – gezwungen war, den Platz anzunehmen, der den Frauen in einer Bewegung angewiesen wurde, die die "Frauenfrage" nicht für diskussionswürdig befand: "Die 'Arena des Heims', den Platz der Gattin, Hausfrau und Mutter".<sup>27</sup>

Dies geschah, nachdem die Frauen zwischen 1910 und 1920 vergeblich versucht hatten, das Mann-Frau-Verhältnis dadurch zu politisieren, daß sie forderten, Männer, die ihre Frauen verließen, als "gewissenlose Verführer" abzustempeln.<sup>28</sup> Das sei ein "unsozialistischer" Antrag, so bekamen die Frauen zu hören, und natürlich waren es Männer, die definierten, welche Fragen "richtige" sozialistische Fragen waren. Die Aufgabe der Frauen war es, den Männern in ihrem Klassenkampf zu folgen.<sup>29</sup> Oder, wie Yvonne Hirdman hervorhebt: "Die meisten sozialistischen Männer wollen keine – und das ist offenkundig – weiblichen Soldaten in ihrem Klassenkampf, sie wollen sie in ihrem Troß haben."<sup>30</sup>

In der Praxis – in der eigenen Familie und in der eigenen Küche – blieb für die Frauen das übrig, was entweder schwedische Interpreten der sozialistischen Lehrväter oder das eigene Parteiprogramm anführten: die Re-

produktion.<sup>31</sup> Die reproduktive Arbeit blieb ein besonderes Aufgabengebiet der Frauen, was aus den Satzungen hervorgeht, die der neugebildete zentrale Frauenverband auf seinem konstituierenden Kongreß 1920 annahm. Als Ziel des Verbandes wurde unter anderem festgesetzt, für solche politischen Fragen zu "arbeiten und über sie zu wachen, die insbesondere die Interessen der Frauen, Mütter, Kinder und Haushalte berühren".<sup>32</sup> Dies waren Fragen, die in der Arbeiterbewegung ohne Niederschlag blieben, Fragen, für die weder der politische noch der gewerkschaftliche Zweig Zeit hatten. Um die sogenannten "Frauenfragen" durften sich die Frauen kümmern.

Als die Sozialdemokraten in den 30er Jahren an die Regierung kamen und der Bau des Wohlfahrtsstaates seinen Anfang nahm, sollten sich die Frauen in der 'Arena des Heimes' regelrecht eine politische Rolle erobern. Die 30er Jahre wurden auch für die Frauen eine Periode des Durchbruchs. Sie wurden als Familienexperten in der Reformpolitik der Sozialdemokraten gebraucht, die nach der Debatte über die Bevölkerungsfrage, die Alva und Gunnar Myrdal Mitte der 30er Jahre initiierten, ausgestaltet wurde. In der Zeitschrift "Morgonbris" des Frauenverbandes wurde es zur Aufgabe der sozialistischen Hausfrau, Leiterin des Konsums zu sein.<sup>33</sup> Die politische Mitarbeit der Frauen wurde mit anderen Worten komplementär.

In ihrem Buch "Att lägga livet till rätta – studier i svensk folkhemspolitik" verweist Yvonne Hirdman auf die politisch aktive und bedeutungsvolle Rolle der Frau und auf ihre Mitwirkung bei der Planung und der in den 30er und 40er Jahren beginnenden Errichtung des schwedischen Wohlfahrtsstaates. Diese Mitwirkung der Frauen war wie immer bedingt. Es galt, sich im Rahmen des "kleinen Lebens", d.h. des Alltagslebens in der Familie, zu halten.<sup>34</sup>

Ausgehend von den Visionen der frühen utopischen Sozialisten über die zukünftige Gesellschaft hebt Yvonne Hirdman die Utopisten der schwedischen Wohlfahrt, die sozialistischen Ingenieure, hervor. Für sie stand das Heim im Mittelpunkt, als die neue Sozialpolitik nach der Debatte in der Bevölkerung formuliert wurde, einer Debatte, die darauf abzielte, die bis dahin private Familie für politische Maßnahmen zugänglich zu machen. Mit dem Kind rückte der Haushalt in den Mittelpunkt. Damit geriet die häusliche Arbeit der Frauen ins Rampenlicht, und die Frauen verkörperten, so Hirdman, sozusagen das Problem der Schaffung eines neuen Sozialstaates. Wollte man auf einen modernen Wohlfahrtsstaat setzen, so beinhaltete dies eine "Modernisierung" der Frauen. Werkzeug wurde die Wissenschaft, gepaart mit einem festen Glauben daran, daß alle die Vernunft in den guten Vorschlägen der Sozialingenieure erblicken würden. Die Vorschläge zielten darauf hin, eine "bessere" Bevölkerung zu schaffen.<sup>35</sup>

Damit wurde nicht nur der Weg für politische Einigkeit über Reformen auf dem Gebiet des "kleinen Lebens" freigemacht, sondern auch der Weg zur Kontrolle, zur Überwachung – im weitesten Sinne. War die Wohnung zweckmäßig? Hatten die Kinder gute Betten, bekamen sie ernährungstechnisch

gutes Essen? Welcher Art war die Einrichtung der Wohnung? – Mit anderen Worten: Wie war die Mutter? Selbstverständlich brauchte man eine neue Hausfrau, die alten Eigenschaften taugten nichts. In den 40er Jahren wurden die Frauen so zu 'Berufsfrauen im Haus', professionelle Hausfrauen. Das neue, rationalisierte Heim wurde der Platz der modernen Hausfrau, nicht das Berufsleben.<sup>36</sup> Denn, so unterstreicht Yvonne Hirdman, den Frauen wurde kein gleichberechtigter Platz im Sozialstaat zugewiesen.

Sicherlich nahmen die politisch aktiven Frauen der 40er Jahre an der Einrichtung des Sozialstaates teil. Das hieß, daß die "Frauenfragen", an denen die Frauen so lange gearbeitet hatten, endlich zu politischen Fragen wurden, die es wert waren, behandelt zu werden, sei es, daß es sich um die Gesundheitsversorgung von Mutter und Kind handelte, um Wohnungen, Konsum oder um die Sexualpolitik. Wichtig war, daß die Frauen die Möglichkeit bekamen, die Politik zu beeinflussen. Hingegen war es nicht möglich, die untergeordnete Position der Frauen in Frage zu stellen.<sup>37</sup>

Aber nicht einmal "Vater Staat", der im Sozialstaatsmodell als gut vorausgesetzt wird und der den Frauen Schutz geben soll – insbesondere in Grenzsituationen, wenn beispielsweise der Staat an die Stelle eines sich der Verantwortung entziehenden Vaters treten sollte – bot eine Lösung für den grundlegenden Konflikt zwischen Versorgung und Elternschaft an. Die Fragen der gesellschaftlichen Reproduktion blieben trotz der Sozialstaatspolitik erstaunlich unsichtbar in der sozialdemokratischen Familienpolitik der Nachkriegszeit, wie die Historikerin Ann-Sofie Ohlander in der Arbeit "Det osynliga barnet? Kampen om den socialdemokratiska familjepolitiken" gezeigt hat.<sup>38</sup>

Es waren die Frauen, hebt Ohlander hervor, die durch die Jahre hindurch vorangegangen waren, wenn es um Fragen eben der Versorgung und Pflege von Kindern ging. Der Weg war lang, bis Familienpolitik als "richtige" Politik angesehen wurde, obwohl dieses Gebiet das allerwichtigste beinhaltet, so Ann-Sofie Ohlander: "die Sorge um die Kontinuität und den Kern der menschlichen Gesellschaft: die Reproduktion."<sup>39</sup> Wie sie auch hervorhebt, haben Frauenforderungen zugunsten der Kinder und deren Eltern oft "Forderungen weichen müssen, die erwachsene, vollzeitbeschäftigte Männer begünstigten".<sup>40</sup> Zum Beispiel erwähnt sie, daß die Forderung des Frauenverbandes nach einem kürzeren Arbeitstag der Forderung des Schwedischen Gewerkschaftsbundes (LO) nach sechs Wochen Urlaub noch zur Wahl im Jahre 1988 weichen mußte.<sup>41</sup>

### **Die Sprengung der 'Fesseln der Frauenfrage'**

"Daß die Frauen in vielen Fragen die Politik der Sozialdemokraten beeinflußt haben, ist unbestreitbar. Jahrzehnte hindurch diskutierte Sozialreformen konnten aus der Experimentierküche des Frauenverbandes geholt und in die

Wirklichkeit umgesetzt werden. Man hat bei den Frauen oft stärkeren Radikalismus vorgefunden als in der übrigen Partei."<sup>42</sup>

Diese Worte stammen von Nancy Eriksson, die Reichstagsmitglied war und sich mehrere Jahre hindurch aktiv in der Leitung des Frauenverbandes engagierte, und finden sich in einer Übersicht über die politischen Einsätze der sozialdemokratischen Frauen im Reichstag. Aber der bloße Gedanke, daß die Frauen die Politik der Sozialdemokraten stark beeinflusst haben sollen, scheint, wie gesagt, sowohl Parteispitzen wie auch vielen Forschern fremd gewesen zu sein. Das betrifft auch die Fähigkeit, Frauen als politische Akteure zu betrachten. Die Frauen haben außerdem in ihrem Kampf darum, unter denselben Bedingungen wie die Männer in der Politik mitmachen zu können, ständig gegen die Ausgrenzungen, die die Frauenfragen mit sich bringen, ankämpfen müssen. Die Frauen und ihre "Frauenfragen" waren ebenso beigeordnet, wie ihre politische Organisation es war. Ihre zweitrangige Stellung wurde bis weit in die 60er Jahre hinein durch den halben Mitgliedsbeitrag für Frauen in der Partei und in der Gewerkschaft bekräftigt – halber Beitrag im Vergleich zum Beitrag eines "normalen", männlichen Mitglieds.

In den 50er Jahren drückte der Frauenverband sehr deutlich seine Rolle als Antreiber in der Partei aus und ebenso auch den Wunsch nach der Sprengung der engen "Fesseln der Frauenfrage".<sup>43</sup> 1956 wurde in dieser Hinsicht ein besonderes Jahr. Damals nahm der Frauenverband gegen schwedische Atomwaffen Stellung – was zum großen Streitobjekt des Frauenverbandes in den 50er Jahren werden sollte. Dem Parteibeschuß ging in dieser Frage eine Stellungnahme voraus, und es ist interessant zu bemerken, daß die Reaktion der Parteispitze auf das Handeln der Frauen vor allem Irritation war.<sup>44</sup>

Die selbständige Initiative des Frauenverbandes in einer so kritischen politischen Frage, wie die eventuelle Anschaffung von Atomwaffen für Schweden, wurde nicht willkommen geheißen. Dies war ja auch keine Frage von der Art, bei der man ein Agieren der Frauen erwartet hätte. Die Verärgerung, der die Frauen begegneten, als sie die Frage aufgriffen, beruhte größtenteils darauf, daß deren Handeln als eine Herausforderung an die etablierte Ordnung verstanden wurde. Natürlich sollten nur Männer in Verteidigungsfragen Beschlüsse fassen.

Der Kampf des Frauenverbandes gegen Atomwaffen wird eingehend in Anna-Greta Nilsson Hoadleys kürzlich erschienener Dissertation "Atomvapnet som partiproblem. Sveriges socialdemokratiska kvinnoförbund och frågan om svenskt atomvapen 1955–60"<sup>45</sup> behandelt. Ihr Ausgangspunkt ist die Frage, warum der Frauenverband, trotz seines Wunsches eines Verbotes schwedischer Atomwaffen, den Kompromißvorschlag mitgetragen hat, der von einem von der Partei eigens geschaffenen Atomwaffenkomitee ausgearbeitet worden ist. Das Komitee schlug teils den Aufschub eines definitiven Beschlusses für oder gegen schwedische Atomwaffen vor, teils eine erweiterte Kernwaffenforschung. Der Vorschlag stimmte nicht mit der Stellungnahme des Frauenverbandes überein, so

Anna-Greta Nilsson Hoadley. Ihre Erklärung dafür, daß der Verband dennoch den Komiteevorschlag mittrug, ist die, daß der Frauenverband auf die Notwendigkeit des Zusammenhalts der Partei Rücksicht nahm.

Meiner Ansicht nach aktualisiert die Forderung nach Erhaltung der Einheit der Partei – was nach Anna-Greta Nilsson Hoadley eine Begrenzung des Handlungsspielraums des Verbandes in der Frage der Atomwaffen bedeutete – die interessante Frage nach dem faktischen Handlungsspielraum des Frauenverbandes als selbständiger politischer Organisation überhaupt. Schon in seiner Eigenschaft als Nebenorganisation hatte der Frauenverband einen begrenzten Handlungsspielraum; man war der Partei untergeordnet, wie auch Anna-Greta Nilsson Hoadley hervorhebt.<sup>46</sup> Aber die Frage ist, ob nicht das Faktum, daß der Verband Frauenstandpunkte vertrat, in sich eine weitere Restriktion enthielt? Wenn man bei der Untersuchung des Handelns des Frauenverbandes nicht von zeitweiligen Kompromissen, erzwungen durch Interaktion zwischen ungleichen Partnern ausgeht, sondern von der Position des Frauenverbandes als beigeordnetem (weiblichen) Akteur in der Partei, dann tritt das Bemerkenswerte darin deutlicher hervor, daß nämlich die Linie des Frauenverbandes trotz allem zum Schluß "gewann". Nach vielen Jahren voll schwieriger Diskussionen, Streit und neuer Aufschubbeschlüsse wurde definitiv das Nein zu Atomwaffen in Schweden beschlossen. Der Frauenverband hatte sein Ziel erreicht.

Eine Voraussetzung für den Erfolg der "Frauenlinie" war, so hebt Anna-Greta Nilsson Hoadley hervor, die Weigerung des Frauenverbandes, eine Stellung als untergeordnete Gruppe in der Partei zu akzeptieren.<sup>47</sup> Eine andere Voraussetzung für den Erfolg des Frauenverbandes bestand darin, daß der Verband die Notwendigkeit des Zusammenhalts innerhalb der Partei respektierte. Ein Erfolg wäre unmöglich gewesen, wenn der Verband seine Linie auf Kosten der Loyalität zur Partei behauptet hätte. Die Voraussetzung für den Erfolg war mit anderen Worten, die Partei für sich zu haben – nicht gegen sich. Die Strategie des Frauenverbandes war eine doppelte: Gleichzeitig mit der Behauptung des Rechtes auf eine eigene Ansicht zeigte man sich zu gewissen Kompromissen bereit – zum Nutzen der Einheit der Partei.

Der Erfolg hatte jedoch seinen Preis. Nachdem die Atomwaffenfrage vorübergehend beigelegt war, erlebte der Verband eine deutliche Isolierung von der Partei. Eine immer heftiger werdende Debatte entstand über die Existenzberechtigung des Frauenverbandes als separater Organisation. Die Diskussion über den Frauenverband war während der zweiten Hälfte der 60er Jahre sehr intensiv und war Teil einer laufenden Debatte über die Gleichberechtigung der Frau. Der Gedanke war, daß es in einer gleichberechtigten Gesellschaft keines Frauenverbandes mehr bedürfe. Aber es steckte mehr hinter der Frage. Die Frauen meinten zu bemerken, daß in der Parteiführung eine Kampagne gegen den Frauenverband im Gange war. Es kam zu lokalen Schließungen von Frauenvereinigungen. Wahrscheinlich verhielt es sich so, daß

man vielerorts gerne die Gelegenheit nutzte, einen als allzu selbständig aufgefäßen Akteur innerhalb der Partei loszuwerden.<sup>48</sup>

### Der rote Horizont

Der Frauenverband hat in seiner Eigenschaft sowohl als Vertreter einer Minorität innerhalb der Partei als auch als Sprachrohr einer weiblichen Majorität in der Bevölkerung eine besondere Stellung innerhalb der Partei inne. Wenn die Frauen in der Partei als Minorität mit "Sonderinteressen" betrachtet wurden, bedeutete dies, daß man keinen eigentlichen Unterschied zwischen der Gruppe Frauen und anderen Gruppen mit "Sonderinteressen", z.B. Einwanderern oder Schichtarbeitern machte. Die Frauen mußten darum kämpfen, Gehör für ihre Forderungen nach innerhalb der Partei "gleichen" Bedingungen zu finden. Das Faktum, daß weder die Frauen noch die Bedingungen "gleich" waren, ist wahrscheinlich ein Teil der Erklärung der zweitrangigen Stellung sowohl innerhalb der Partei als auch in der Gesellschaft überhaupt.

Viele der großen sozialdemokratischen Reformen haben bei näherem Hinsehen für Männer und Frauen sehr unterschiedliche Ergebnisse gebracht. Die Interpretation des "Schwedischen Modells" – sowohl in den Reihen der Partei als auch der Forschung – hat sich selten darum gekümmert, daß das Modell, in seiner Form an einen "Normalarbeiter" angepaßt, nicht auf Frauen zugeschnitten ist. So hat es sich gezeigt, daß die Allgemeine Zusatzrente (ATP) in der Praxis "männlich" blieb (wie Yvonne Hirdman aufgezeigt und mit Zahlen auch belegt hat: 1985 bekamen 54% der verheirateten Frauen keine ATP und weitere 22% hatten das niedrigst mögliche Rentenniveau).<sup>49</sup> Ebenso zeigte es sich, daß, wie bereits erwähnt, der Grundstein des "Schwedischen Modells", die Vollbeschäftigung, in erster Linie Vollbeschäftigung bei den Männern bedeutete. Dadurch, daß man sowohl in der Partei als auch im Schwedischen Gewerkschaftsbund äußerst unwillig war, die Ungerechtigkeiten zwischen Frauen und Männern zu diskutieren, ist man auch der Problematik ausgewichen, die die ständige Unterordnung von Fraueninteressen mit sich bringt.

Der Frauenverband war es, der gegen die herrschende Ordnung protestiert hat, und es waren, wie gesagt, Frauenfragen, d.h. Sozial- und Familienpolitik, mit denen sich der Frauenverband durch langjährige harte Arbeit ein eigenes Profil und eine eigene Plattform geschaffen hat, von der aus sich arbeiten läßt. Der Verband hat Anerkennung für seinen Einsatz auf diesem Gebiet erhalten, auch wenn die Einstellung, es handele sich "nur" um Frauenfragen, noch immer vorhanden ist. Den traditionell "großen" Fragen der Arbeiterbewegung wurde immer ein höherer Rang gegeben, und in diesen Fragen sind die Frauen selten oder nie zutage getreten. In den "großen" Fragen, die Yvonne Hirdman treffend 'Tyrannei bestimmter Ereignisse' nennt – der Machtkampf zwischen den politischen Blöcken, die Fragen Reform und Sozialismus betreffend, der Vertrag von Saltsjöbaden, die Arbeitslosenpolitik und die Arbeit –

nehmerfonds und vieles mehr – ist der Einfluß der Frauen nicht spürbar gewesen.<sup>50</sup> Natürlich waren die Frauen ein Teil des Kollektivs, denn lange Zeit war es ihre Aufgabe, die Männer von zu Hause aus in ihrem Klassenkampf zu unterstützen. Aber die "großen" Fragen der Frauen waren nicht die "großen" Fragen der Arbeiterbewegung, und in der Parteigeschichte sind die Frauen nicht als weibliche Akteure, als Frauen aufgetaucht.<sup>51</sup>

Die Arbeiten der Frauenforscher legen das Gewicht auf das, was die Frauen getan haben. Viele spannende Fragen warten noch auf eine Antwort, betrachtet man die Geschichte der Frauen in der Arbeiterbewegung. Dies ging nicht zuletzt aus dem breit angelegten Themenheft über "Frauengeschichte und Frauenpolitik", das vor ein paar Jahren in Archiv und Bibliothek der Arbeiterbewegung in der Zeitschrift "Arbetarhistoria"<sup>52</sup> zusammengestellt wurde, hervor. Es reicht jedoch nicht aus, die Frauen in einer separaten Geschichte der Arbeiterfrauen zu behandeln. Solange der Einsatz der Frauen verschwindet oder als dekorativer roter Streifen am Horizont gezeichnet wird, wenn die Parteigeschichte geschrieben wird, solange wird auch das Bild der Arbeiterbewegung und des Sozialstaates ("Volksheimes") in einer falschen Farbe gemalt werden. Wenn der rote Streifen in den Farbtopf miteingemischt wird, bekommt der Horizont eine ganz andere Nuance.

Das schwer zu handhabende Problem ist ja dies, daß Frauen und Männer in der Arbeiterbewegung und in der Welt der Forscher (wie auch in der Gesellschaft überhaupt) über Farbnuancen und den Nutzen davon, Farben zu mischen, sehr unterschiedliche Standpunkte haben. Dies geht nicht zuletzt aus einem neuerschienenen Bericht von der siebten nordischen Konferenz über die Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung 1988 hervor. Das Hauptthema der Konferenz lautete "Geschlechtsneutrale oder geschlechtsspezifische Forschung" und das Problem, vor das die Konferenzteilnehmer gestellt wurden, war: "Frauenperspektive in der Forschung: interessant, relevant und wichtig?"<sup>53</sup> Der Bericht zeigte nicht zuletzt in der Debatte zwischen den norwegischen Historikern Gro Hagemann und Per Maurseth, daß die Antworten noch keineswegs gegeben sind. Die grundsätzlich entscheidende Frage scheint die wohlbekannteste zu sein, ob das Fehlen von Frauen in der Geschichte der Arbeiterbewegung als Problem gesehen werden soll oder nicht. Der Streit bezieht sich darauf, welche Bedeutung den Frauen beigemessen wird. Es geht darum, ob es sich um eine "andere" Geschichte handelt, wenn die Frauen miteinbezogen werden.

## Anmerkungen

1. Flood 1935, 3
2. A.a.O. 4f
3. Flood 1960
4. Qvist 1973

5. Betänkande avgivet av Arbetsmarknadskommitténs kvinnoutredning 1950
6. Qvist 1973, 166
7. Liljeström/Dahlström 1981
8. A.a.O. 349
9. Hirdman 1989, 4
10. Qvist 1973, 272
11. Qvist 1979
12. Beim Kongreß des Frauenverbandes 1968 sagte der Parteivorsitzende (und Ministerpräsident) Tage Erlander über die Vertretung der Frauen in der Partei: "Man betrachtet es als selbstverständlich, daß es eine kleine Gruppe von besonders herausragenden Frauen im Reichstag geben soll, daß aber der überwiegende Anteil aus Männern besteht. Die Kandidaten werden nach dieser allgemeinen Auffassung aufgestellt." Er fügte hinzu, daß man seitens der Parteiführung täte, was man könnte, um diese Einstellung zu ändern. Nach Protokoll, Sveriges Socialdemokratiska Kvinnoförbund [Sozialdemokratischer Frauenverband Schwedens] (SSKF), Kongress Stockholm 1968, S. 223.
13. Sveriges Socialdemokratiska Arbetareparti (SAP), partistyrelsens VU-protokoll [Protokoll des Präsidiums des Parteivorstands] 27.6.1962, Anlage 73: Schreiben von Kaj Björk. – Siehe auch Hirdman 1989, 5 und Karlsson 1990, 104
14. Karlsson 1990
15. SAP, partistyrelsens protokoll [Protokoll des Parteivorstands] 21.2.1956, S. 21
16. Karlsson 1990, Kap. 1
17. Carlsson 1986
18. Karlsson 1990, Kap. 1
19. Protokoll, Sveriges Socialdemokratiska Arbetareparti (SAP), Kongress Stockholm 1928, S. 16
20. Carlsson 1986, besonders Kap. 5, 189ff
21. A.a.O. 272 ff (Kap. 5 u. 6)
22. A.a.O. 20ff mit Anmerkungen
23. A.a.O. 29. – Die Bemerkung ist vielleicht nicht ganz berechtigt. Gunnar Qvist meinte wohl kaum, daß das Eigeninteresse der Männer die einzige Erklärung für das einseitige Setzen auf Männer seitens der Arbeiterbewegung sei. Vgl. Qvist 1973, 272
24. Zur internationalen Diskussion siehe z.B. Scott 1986 und Bock 1989. Eine gute Einführung in schwedischer Sprache in die Debatte der Frauenforscher über Patriarchat, Klasse und soziales Geschlecht findet sich in der Dissertation von Carlsson 1986, 9–31
25. Wikander 1988
26. Hirdman 1988
27. Hirdman 1983 (a), 64
28. A.a.O. 60. – Vgl. auch Carlsson 1986, 266ff
29. Hirdman 1983 (b), 13

30. Hirdman 1983 (a), 60
31. Carlsson 1986, 139 und 252 (das ganze Kapitel 5)
32. Sveriges Socialdemokratiska Kvinnoförbund (SSKF), Stadgar, antagna på kongressen 1920 [Satzungen, angenommen auf dem Kongreß 1920], § 1 (Zielsetzung)
33. Hirdman 1983 (b), 45ff
34. Hirdman 1990
35. A.a.O., besonders 159 – 175 und 176 – 215
36. A.a.O. 210ff
37. A.a.O. 216 – 234, besondes 223ff
38. Ohlander 1988, 170 – 190
39. A.a.O. 189
40. Ibid.
41. Ibid. Vgl. auch Karlsson 1990, 176
42. N. Eriksson 1969, 163
43. Der Ausdruck stammt vom Kongreß des Sozialdemokratischen Frauenverbandes 1964, bei dem Inga Thorsson sagte: "Wir wissen um die Vorliebe unserer männlichen Kollegen, uns in ein kleines Kämmchen zu stecken, wo wir uns dann ihrer Meinung nach mit unseren Sachen [d.h. mit Frauenfragen; Anm. d. Verf.] beschäftigen können." Protokoll S. 104
44. Siehe z.B. Ulla Lindström, I regeringens. Ur min politiska dagbok 1954 – 1959 [In der Regierung. Aus meinem politischen Tagebuch 1954 – 1959], Stockholm 1969; Anna Rudling, Kampen mot atomvapen [Der Kampf gegen die Atomwaffe], Stockholm 1975; Ruin 1986; siehe auch die unten genannte Dissertation von Anna – Greta Nilsson Hoadley.
45. Nilsson Hoadley 1989
46. A.a.O. 197
47. Ibid.
48. Karlsson 1990, 134ff
49. Hirdman 1989, 5 (vgl. oben Anm. 12 u. 13)
50. Hirdman 1989, 4
51. Eine Ausnahme stellt die Atomwaffenfrage dar, bei der in der Regel der Einsatz der Frauen in den meisten historischen Übersichten betont wird.
52. Arbetarhistoria 44 – 45 (1987/1988), mit dem Thema: Frauengeschichte und Frauenpolitik
53. Arbetarhistoria 51 (1989), mit dem Thema: Geschlechtsspezifische oder geschlechtsneutrale Geschichtsschreibung